

DIE AUFGABE

Die Spitze ist, gleichviel wie ihr historischer Werdegang war, ein organischer Teil des Staates, so mit ihm verwachsen, daß sowohl der königliche Ausspruch, der sich als den Staat selbst bezeichnet, wie der andere, der den König den ersten Diener dieses Staates nennt, ihre Berechtigung haben. Die Spitze, mit den Schicksalen des Volkes und des Staates auf das innigste verbunden, wird zur Personifizierung der Gesamtheit. Hieraus ergibt sich als erste für uns selbstverständliche Forderung der nationale Charakter dieser Spitze. Erst die historische Entwicklung des nationalen Gedankens hat dieser Forderung ihre Selbstverständlichkeit verliehen; sie war nicht immer vorhanden, wohl aber bietet die Geschichte Beispiele in Menge dafür, daß nur die aus dem lebendigen Körper ihres Volkes erwachsenen Männer zu erfolgreichen Führern wurden. Die Aufgabe, die dem Führer zufällt, ist eine rein nationale, nur auf die Förderung des Wohls und der Stärke seines Volkes abzielende, die einer nationalen Einseitigkeit nicht ermangeln kann und nicht ermangeln soll. Gegenüber den zunehmenden internationalen Verflechtungen gleicher Interessen ist die Vertretung des Staates als Nation erste Aufgabe der Staatsspitze.

Wenn wir in den vorstehenden Abschnitten mehr-

fach auf die Eigenart solcher internationalen Verbindungen, auf ihre Vorteile und Gefahren hingewiesen haben, so ergibt sich daraus die Notwendigkeit, daß an einer Stelle dieses Staates solche Sonderinteressen ihren nationalen Ausgleich finden. Es liegt im Begriff einer Staatsspitze, daß sie sich von allen den Kräften und Strömungen, die im Volk leben, getragen und mit ihnen verbunden fühlt, daß sie aber zugleich von ihnen auf eine Höhe beherrschenden Überblicks gehoben ist. Das erste erfordert nicht nur die selbstverständliche Hingabe an das Amt, sondern auch die Kenntnis der verschiedenen mit sich ringenden Kräfte im Staatsgebäude und die Gabe ihrer richtigen Einschätzung für das Gesamtwohl, das Gefühl für das wirklich Lebensfähige und Zukunftsreiche. Neben dieser Kritik an Richtungen und Männern steht die Erkenntnis, daß die Spitze von ihnen allen getragen wird, sie alle ihre Vertretung, Vollendung und Führung dort zu finden den Anspruch haben. Wenn wir noch einmal das anfangs gebrauchte Bild der Pyramide heranziehen wollen, so ist es die Wesensart des Bauwerks, daß der Schlußstein von den Teilen einer tragenden Schicht gleich weit entfernt ist, und daß alle Teile in gleicher Weise den Schlußstein tragen. Übertragen wir das Bild auf das ethische Gebiet, so ergibt sich für die Spitze die Pflicht gleicher Fürsorge für alle Teile des Volkes, und für sie die Pflicht der bewußten, tragenden Einordnung in das Staatsgefüge.

Die Freiheit des Überblicks von der Spitze aus darf weder durch die Fesseln einer Interessenverbindung noch durch den Nebel eines Parteiprogramms behindert sein. Beide Forderungen sind nicht so einfach und so selbstverständlich, wie sie auf den ersten Blick erscheinen; die erste ist es wohl, was rein materielle Beziehungen zu wirtschaftlichen Mächten betrifft, aber nicht wenn man an eine innere Gebundenheit an bestimmte soziale Schichten denkt. Gewiß ist von keinem Mann in keiner Stellung die Verleugnung einer grundsätzlichen Anschauung auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet zu verlangen; aber die Aufgabe der Staatsspitze ist es doch, allen im Volk vorhandenen Strömungen gerecht zu werden und zu versuchen, sie zum Wohl des Staates zu lenken, so daß eine berechtigte Abwehr für sie nur dann in Frage kommt, wenn solche Strömungen sich gegen das Leben des Staates selbst richten. Ebenso wichtig ist die Forderung nach dem Hervorragen der Spitze über die Parteipolitik. Parteien sind natürliche politische Kampforganisationen, und es mag ebenso natürlich erscheinen, wenn der Führer einer im Staat obsiegenden Partei auch an die Spitze des Staates tritt. Das birgt die große Gefahr in sich, daß dann dieser Spitze die ausgleichende und alle Kräfte zusammenfassende Eigenschaft fehlt und dort ein Parteiführer steht, wo der Platz eines Staatsführers ist. Einer wirklich staatsmännischen Persönlichkeit mag die er-

forderliche Umstellung gelingen und damit das Durch-
ringen aus der Parteigebundenheit zur Erfassung der
Aufgabe als Vertreter der Gesamtheit; immer wird
er auf seinem Weg Steine begreiflichen Mißtrauens
finden, während die Stellung vor allem Zutrauen zur
Persönlichkeit, nicht zu dem Vertreter eines Partei-
programms fordert.